



JEAN-LUC MARION · PARIS

LUSTIGER
ODER DIE INTELLIGENZ DES GLAUBENS¹

Zum Tode von Kardinal Jean-Marie Lustiger

«Glaubt ihr nicht, so werdet ihr nicht verstehen – *nisi credideritis, non intelligetis*» (Jesaja 7,9). Der heilige Augustinus hatte diesen Bibelvers zu einer Methode für das christliche Denken erhoben. Jean-Marie Lustiger war ihr hervorragendes Beispiel.

Andere werden seine Tugenden preisen, ich beschränke mich auf seine Intelligenz: In vierzig Jahren habe ich ihn niemals eine Banalität sagen, eine fade und erbauliche Predigt halten hören, ein ideologisches oder abgeschmacktes Urteil fällen sehen.

Wenn er aus den übrigen Kirchenvertretern und auch aus der Garde der Politiker und Medienleute hervorstach, dann nicht – wie man gar nicht genug betonen kann – weil er einen schlechten Charakter oder die Gabe zu leiten oder das Gespür für Dringlichkeit hatte (all dies besaß er natürlich). Er stach heraus, weil er sehr intelligent war und Dummheit als eine Sünde gegen die Intelligenz Gottes betrachtete. Damit wir uns richtig verstehen: es handelte sich nicht um seine Bildung (selbstverständlich war er ein Mann der Kultur, aber das hat noch nie jemanden daran gehindert, dumm zu bleiben) und auch nicht um seine intellektuellen Freundschaften (er hatte zahllose, aber sie führen oft zu Gemeinplätzen). Es handelte sich vielmehr um seine Intelligenz von Gott.

Zuerst einmal handelte es sich um die Intelligenz des Glaubens. Während wir alle (oder fast alle) in der Welt leben und erst im Nachhinein erwägen, dass man die Hypothese «Gott» in Betracht ziehen könnte, lebte er in einem permanenten, früheren und unabweislichen Streitgespräch mit Gott mit einer absoluten Selbstverständlichkeit seiner Präsenz. «*Herr, wir danken dir, dass du uns erlaubst, dir in deiner Gegenwart zu dienen*» – wie oft habe ich ihn nicht so beten hören!

JEAN-LUC MARION, geb. 1946; Professor für Philosophie an der Universität Paris IV, Sorbonne; gleichzeitig ständiger Gastprofessor an der Universität Chicago, Divinity School; Gründungsmitglied der französischen Communio-Edition; ehemaliger persönlicher Berater von Jean-Marie Kardinal Lustiger.



Der Kern des Reellen, das Herz aller Macht und allen Vergnügens lag für ihn (wie für alle wahren Gläubigen) nicht in der Welt (oder in den Nachwelten), sondern in Gott, im Leben Gottes. Denn unsere arme Welt findet sich selbst direkt nur in Gott (wenn dem nicht so wäre, wo sollte er dann sein?).

Das Zeitgeschehen, das ihn tagtäglich faszinierte, bestand erstens im Epos der Liebe, die Gott für sich selbst an den Tag legt und damit auch den Menschen zuteil werden lässt. Die größte Tragödie war für ihn zurückzuführen auf das Spiel der Liebe Gottes und des Hasses der Menschen: der Liebe Gottes zu sich selbst, der Liebe Gottes zu den Menschen, des Hasses der Menschen auf Gott, des Hasses der Menschen auf andere, ja sogar des Hasses eines jeden auf sich selbst. Ihn trieb nur eine Sorge: zu ermessen, inwieweit *«die Liebe nicht geliebt wird»*. Er kannte nur eine Freude: die Barmherzigkeit festzustellen, *«die in unseren Herzen durch den Heiligen Geist verbreitet wird»*.

Er besaß die Intelligenz des Glaubens, denn für ihn befand sich die Welt der Menschen auf einer Ebene mit der Biblischen Geschichte, mit der Geschichte der Offenbarung Gottes durch ihn selbst vor den Menschen.

Aus dieser Intelligenz des Glaubens resultierte eine Intelligenz der Welt mittels des Glaubens – der Welt, wie sie, wenn nicht von Gottes Standpunkt aus, dann zumindest nach der Struktur seiner Offenbarung unter uns gesehen wird. Er besaß in dieser Beziehung keinerlei *«augustinischen Pessimismus»*, er erteilte der Moderne keine Absage, sondern besaß eine radikale Freiheit gegenüber allen Ideologien.

Nach Art von de Gaulle hatte er begriffen, dass man niemals zwischen zwei Ideologien wählen darf, sondern ihnen im Namen der Realität und der Vernunft eine Absage erteilen muss. Man muss sowohl den Nazismus als auch den Bolschewismus verweigern (gemäß der Enzyklika von Pius XI. im Jahr 1937). Und das bedeutete für die Kirche in Frankreich, dass sie nicht versuchen soll, ihre Versuchungen durch die Rechte (warum nicht mit Vichy) durch Zugeständnisse an die Linke (warum nicht mit der kommunistischen Partei) zu kompensieren oder etwa ihre fundamentalistisch fanatischen Lager durch ihre so genannten progressiv fanatischen Lager auszugleichen (und das Motiv der Gegensätze, die er in gewissen Bereichen des französischen Katholizismus angetroffen hat, braucht man gar nicht anderswo zu suchen).

Weniger durch die bloße Tatsache seines persönlichen Schicksals als vielmehr, weil er verstanden hatte, es heilig anzunehmen, hatte er begriffen, dass es keine Spaltung zwischen Juden und Christen gibt, sondern zunächst eine Spannung zwischen den Juden, die Jünger Christi geworden sind, und den Heiden, die Jünger Christi geworden sind; sodann zwischen ersteren und den Juden, die keine oder noch keine Jünger geworden sind.

Er wusste daher, dass diese Spannungen selbst ebenfalls zum Geheimnis der Offenbarung Gottes gehören.

Er hatte begriffen, dass der «Tod Gottes» nur einem Götzendienst ein Ende setzen würde, zugleich aber aufs Neue die Gottesfrage eröffnen und daher zum «Tod des Todes Gottes» führen würde. Das Christentum (gleiches gilt für das Judentum) ist nicht die Religion des Ausstiegs aus der Religion, sondern die Nicht-Religion eines Ausstiegs, der immer wieder außerhalb des Götzendienstes anfängt – eines Exodus' außerhalb der metaphysischen Ägypten «Gottes», eines Exodus' außerhalb des «Humanismus», der «Werte» und anderer «Apriori».

Er hatte schließlich begriffen, dass die Christen sich nicht zuallererst um die Kirchen sorgen müssen, sondern um Christus. Die Reformen der Institution Kirche (und er hat einige von ihnen betrieben) haben an sich keinerlei Bedeutung (außer für religiöse Beobachter, Religionssoziologen und Kirchenbürokraten), außer der (negativen, wenn auch reellen), die institutionellen Hürden zur Offenbarung und zur Verbreitung der Barmherzigkeit Christi abzubauen.

Christen sollten sich zunächst für Christus interessieren, da die Nicht-Christen sich vor allem für die Kirche interessieren. Denn die Verweigerung oder die Zugehörigkeit zur Kirche ist nicht das Ergebnis einer (ideologischen oder gar spirituellen) Entscheidung, sondern das Ergebnis einer Wahl Gottes in Christus. Christ oder Nicht-Christ nehmen Gestalt an, indem sie darauf reagieren (oder es nicht tun).

All dies klingt paradox. Doch Paradoxe sind Offensichtlichkeiten, mit denen man noch nicht konfrontiert wurde.

Papst Johannes Paul II. verlangte, keine Angst zu haben. Jean-Marie Lustiger verlangte, das Geheimnis Gottes zu verstehen und zu diesem Zweck zu glauben. Unsere Generation kann sich sehr glücklich schätzen, diese beiden Stimmen gehört zu haben. Die zukünftigen Generationen werden uns darum beneiden. Sie werden uns nicht verzeihen, sie verachtet zu haben.

Aus dem Französischen von Claudia Kotte

ANMERKUNGEN

¹ Im Französischen steht «intelligence de foi». Der Begriff meint nicht nur die Gabe der Intelligenz, sondern auch und wohl vor allem die Einsicht und das Verstehen des Glaubens. Das Bemühen um rationale Durchdringung des Glaubens prägt bereits das Denken des Augustinus (vgl. nur *sermo* 272); die *fides quaerens intellectum* ist dann durch Anselm von Canterbury zu einer theologischen Programmformel avanciert (Anm. d. Red.).